Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 6 (1993)

Artikel: Volksmedizin : medizinische Selbsthilfe des Volkes

Autor: Suenderhauf, Maja

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893176

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Volksmedizin – medizinische Selbsthilfe des Volkes

Maja Suenderhauf, Buchs

Der Begriff «Volksmedizin» löst verschiedene Assoziationen aus: Einerseits denkt man an uraltes, überliefertes Wissen um das Wirken von Kräutern und Säften, an geheimnisvolle Zusammenhänge magischer, kosmischer Art, an okkulte Handlungen und Beschwörungen, an Kräuterweiblein und Hexenküchen, wo dubiose Mixturen gebraut werden. Andererseits ist da von traditionellem Kulturgut die Rede,[1] vom Wissen unserer Vorfahren und des «einfachen Volkes» – einem Wissen, das aus einer besseren, weil naturnaheren Zeit als der unseren zu stammen scheint.

Fast immer wird die Volksmedizin von der sogenannten Schulmedizin als rückständig und unwissenschaftlich belächelt oder abgelehnt. Sie wird als oftmals gefährliche und irrationale Quacksalberei bezeichnet, die als Störfaktor das reibungslose Funktionieren unseres Gesundheitswesens verhindere.

Ein Blick in die Vergangenheit zeigt, dass es neben der an den Universitäten gelehrten medizinischen Wissenschaft schon sehr früh ein volkstümliches Wissen gab, das sich auf die Erfahrungen früherer Generationen im Umgang mit Krankheit stützte. Das Nebeneinander dieser zwei «Kulturen»[2] hatte je nach herrschendem Zeitgeist mehr oder minder grosse Berührungspunkte, oder es gab gegenseitige Konkurrenzierung.

Woher aber bezog diese Volksmedizin ihr Wissen? Und warum konnte sie sich ihren Platz neben der staatlich legitimierten Hochschulmedizin bewahren? – In einem im 16. Jahrhundert erschienenen Arzneibüchlein[3] aus Süddeutschland heisst es im Vorwort: «Mag aber der gemein mensch durch armut oder ferrin des wegs nit allweg bey ihm haben ein meister der artzney, hierumb soll ein sollicher mensch zuflucht haben zu disem büchlein.» Für den einfachen («gemein») Menschen war bei Krankheit ein Besuch des Arztes aus verschiedenen Gründen oft nicht möglich. Gerade auf dem Lande war die medizinische Versorgung ungenügend oder gar fehlend («ferrin des wegs» = fern des Weges, abgelegen), ausserdem waren Ärzte teuer. Die Scheu und das Misstrauen gegenüber einem Gelehrten aus einer höheren Gesellschaftsschicht mögen auch eine Rolle gespielt haben. Es brauchte also eine Medizin, die gut verfügbar war und wenig kosten durfte. Dies galt in besonderem Masse auch für die Veterinärmedizin; in abgelegenen Weilern und auf Alpweiden musste Hilfe schnell und wohlfeil zur Hand sein.

Eine ganze Reihe von alten Kräuter- und Arzneibüchern wurde etwa seit dem 15. Jahrhundert vom Lateinischen ins Deutsche übertragen und für den Laien vereinfacht niedergeschrieben. Diese Nothelferbüchlein fanden ihre Abnehmer in den Schichten der halb- oder ungebildeten Bevölkerung; ihre Inhalte vermischten sich mit dem mündlich überlieferten Wissen und erfreuten sich grosser Beliebtheit. Später erfüllten die Jahreskalender teilweise die Aufgabe von medizinischen Ratgebern. Sie erteilten Ratschläge, bei welchen Mondphasen oder Tierkreiszeichen diese oder jene medizinische Behandlung besonders erfolgversprechend sei, bezeichneten die besten Pflanzzeiten für Getreide und Gemüse und prophezeiten die mutmassliche Witterung.[4]

Man möchte nun meinen, dass die Bedeutung der Volksmedizin mit der zunehmend besseren Schulbildung auch der einfachen Leute etwa seit der Mitte des letzten Jahrhunderts stetig abnähme. Die aufkommende medizinische Forschung mit ihren Erfolgen widerlegte manche volksmedizinische Empfehlung und wetterte gegen den «Volksaberglauben». Auch die Kluft zwischen Gelehrten und Laien müsste nun eigentlich geringer geworden sein. Dies ist aber nicht der Fall. Die medizinische Wissenschaft, die sich organisierende Ärzteschaft und die entstehenden Krankenhäuser wurden zu einem umfassenden medizinischen System, das für den einfachen Menschen schwer zu durchschauen war und ihn deshalb mit Misstrauen erfüllte, zumal hinter diesen Institutionen meist der Staat stand, also wieder die Mächtigen. Die medizinische Versorgung war Ende des letzten Jahrhunderts noch immer nicht für alle gewährleistet, die Kostenfrage noch nicht gelöst.

Medizinische Selbsthilfe war aus obgenannten Gründen also weiterhin gefragt. Diese Selbsthilfe bestand nun vermehrt auch in der Konsultation von Büchern, die medizinische Ratschläge vermittelten und häufig Millionenauflagen erreichten.[5] Solche Ratgeber für die Selbstbehandlung und Selbstmedikation, oft von Laien verfasst, wandten sich vielfach an Hausfrauen und Mütter, denen bei der Krankenpflege und Gesundheitsvorsorge eine entscheidende Rolle zukam und heute immer noch zukommt.

Die Ärzteschaft verurteilte die Behandlung durch nicht-medizinisch Gebildete – eine Diskussion, die bis heute nicht beigelegt ist, man denke nur an die Frage der Kostenübernahme bei alternativen Behandlungsmethoden durch die Krankenkassen oder an die kürzliche Kontroverse

1 G. Lutz, *Volkskunde. Ein Handbuch zur Geschichte ihrer Probleme.* Berlin 1958. S. 102ff.

2 H. Kreuzer/W. Klein, *Literarische und naturwissenschaftliche Intelligenz, Dialog über «zwei Kulturen».* Stuttgart 1969.

3 Johann Tallat von Vochenberg, *Memminger Arzneibüchlein «Margarita medicinae»*, bearbeitet von H. Walter: *Johann Tallat von Vochenberg.* – In: *Sudhoffs Archiv 54.* 1970.

4 Siehe zum Beispiel die noch erscheinenden «Appenzeller-» oder «Bündner-Kalender», die nebst Bauern-Wetterregeln auch den sogenannten Hundertjährigen Kalender für die zu erwartende Witterung sowie die Obsigend/Nidsigend-Mondphasen für die Gemüseanpflanzung verzeichnen.

5 Zum Beispiel das um die Jahrhundertwende erschienene Buch von A. Fischer-Dückelmann, *Die Frau als Hausärztin. Ein ärztliches Nachschlagebuch der Gesundheitspflege und Heilkunde in der Familie.* Stuttgart o. J.

um die Besetzung des Lehrstuhls für Naturheilkunde an der Universität Zürich.[6]
Es stellt sich die Frage, was die geschichtlichen Bedingungen für das heutige volksmedizinische Verhalten bedeuten. Unser staatliches Gesundheitssystem ist gekennzeichnet durch eine nahezu optimale Versorgungsdichte, so dass eigentlich keine Notwendigkeit mehr bestünde für eine Laienmedizin. Trotzdem scheint die Nachfrage nach Alternativen zur naturwissenschaftlich-technisch orientierten Medizin stetig zu wachsen. Das Angebot verschiedenartigster Heil- und Therapieverfahren ist gross und entspricht offensichtlich einem Bedürfnis weiter Teile der Bevölkerung. Über die Gründe für diese Nachfrage kann man einige Vermutungen anstellen.
Findet eine Gegenbewegung zur Technologiegläubigkeit der letzten Jahrzehnte statt? Sind immer mehr Menschen verunsichert und suchen deshalb – nicht nur in der Medizin – wieder nach «alten Werten» oder «bewährten, naturnahen» Methoden? Oder sucht man in der Volksmedizin einfache Erklärungen und Therapievorschläge, wo die Schulmedizin keine Patent-Antworten weiss? Die vielen psychosomatischen Erkrankungen, die mit Medikamenten kaum heilbar sind, stellen ebenfalls ein weites Betätigungsfeld dar für die Volksmedizin. Die oft frappanten Erfolge volksmedizinischer Behandlungen können vielleicht auch daraus erklärt werden, dass damit der Glaube und das Vertrauen des Patienten an seine eigene Fähigkeit zur Gesundung aktiviert werden und dass – in einer Zeit der Entpersönlichung und Vermassung – damit die Individualität des Menschen angesprochen wird.
Es wäre interessant, das Wunschbild des idealen Gesundheitssystems in der Bevölkerung ausfindig zu machen und mit den heute bestehenden Institutionen zu vergleichen. Vielleicht würde die oft zu hörende Forderung der Patienten nach persönlicherer und ganzheitlicherer Betreuung dazu führen, dass diesem Punkt in der Ausbildung unserer Ärzte vermehrt Rechnung getragen würde.

Wie steht es um die Volksmedizin in unserer nächsten Umgebung? Welches Wissen, welche Heilmethoden hatten die Bewohner des Werdenbergs früher, haben sie heute noch? – Vor allem diesen Fragen ist das Hauptthema des vorliegenden Jahrbuches gewidmet, und es soll – wenn auch nur bruchstückhaft – Einblicke geben in diesen wichtigen gesellschaftlichen und privaten Bereich unserer Vorfahren. Die Grundlage für eine Reihe der in diesem Buch enthaltenen Beiträge sind Erhebungen über heute angewendete Hausmittelchen und Naturheilverfahren in der Human- und Veterinärmedizin; dazu gehören auch religiöse und magische Praktiken sowie geschichtsbezogene Untersuchungen anhand vorhandener Quellen.
Diese Quellen zeigen deutlich, dass in früherer Zeit Krankheit nicht als unpässliches Nichtfunktionieren oder als vorübergehender, schnell zu behebender Defekt aufgefasst wurde. Krankheiten, Seuchen, Naturkatastrophen bestimmten schicksalhaft das Leben jedes einzelnen; sie wurden als Strafe für Sünden aufgefasst oder waren gar die Folge von Hexerei oder Umgang mit dem Teufel. Durch Gebet, Busse oder den Beistand der Heiligen wurde versucht, das Unheil abzuwenden oder zumindest zu lindern. Die Volksfrömmigkeit schloss dabei auch magische Praktiken mit ein. Sie wurden von der Kirche teils geduldet, teils aber auch mit Skepsis und Ablehnung betrachtet.[7]
Im armen und bäuerlich geprägten Werdenberg herrschten noch um 1900 Lebensbedingungen, die sich wenig von den Verhältnissen der vorindustriellen Jahrhunderte unterschieden. Daraus ergibt sich ein interessantes Quellenmaterial, das durch die zeitliche Nähe noch gut greifbar ist. Dabei kommt der Aufzeichnung und Verarbeitung von Erinnerungen persönlich Betroffener besondere Bedeutung zu: diese Primärquellen sind ein kulturhistorisch kostbarer Schatz, den es zu erfassen und festzuhalten gilt, solange noch direkte Zeugen dieser Zeit leben und befragt werden können. Sie lassen uns einen Blick werfen in eine verschwundene Welt und helfen, die Leiden und Hoffnungen der Menschen in einer noch nicht fernen Vergangenheit vor der Vergessenheit zu bewahren – sie regen uns aber auch an, nachzudenken über unser heutiges eigenes Leben und unser Verhältnis zu Gesundheit und Krankheit.

Dank der Redaktion
Bei der Erarbeitung und Bearbeitung der Grundlagen für das Thema «Volksmedizin im Werdenberg» wurde die Jahrbuch-Redaktion von folgenden Personen unterstützt: Heidi Gander, Zürich, und Hans Wegelin, Buchs, als Leiter/in der HHVW-Arbeitsgruppe «Volksmedizin»; Emma Dürr, Gams, Fritz Flückiger, Grabs, Ernst Gabathuler, Salez, Markus Gassner, Grabs, Paul Haab, Gams, Gerhard R. Hochuli, Buchs, Ernst Hofmänner, Sevelen, Niklaus Kubli, Grabs, Gertrud Künzler, Grabs, Gerti Merhar, Buchs, Hans Rhyner, Buchs, Hans Sulser, Weite. Für die Durchführung der breitangelegten Umfrage über das volksmedizinische Wissen von 1989 ausserordentlich wertvoll war die tatkräftige Unterstützung durch zahlreiche Lehrerinnen und Lehrer und ihre Schulklassen in allen Gemeinden des Bezirks Werdenberg sowie auch durch die Leiterinnen von Altersturngruppen. Die Jahrbuch-Redaktion dankt allen, die in irgendeiner Form zur Grundlagenbeschaffung für dieses Buch beigetragen haben, ganz besonders auch den über 300 Personen, die für die Beantwortung der umfangreichen Fragebogen Wissen und Zeit zur Verfügung stellten.

6 *Tages-Anzeiger,* Zürich, vom Mittwoch, 2. September 1992, S. 17.

7 Siehe hierzu N. Kessler, «Glaube und Aberglaube, Hexerei und Magie», in diesem Buch.